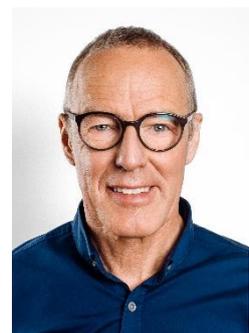


# Holzfassade und Architektur

Univ.-Prof. Arch. DI Hermann Kaufmann  
Hermann Kaufmann + Partner ZT GmbH  
Schwarzach, Österreich





# Holzfassade und Architektur

Holzfassaden liegen im Trend, die Tendenz für die nächsten Jahre ist steigend. Aber kaum etwas polarisiert in der Diskussion über Holzbau mehr, wie die Holzfassade, denn wer mit Holz arbeitet, weiss, dass dieser Werkstoff lebt. Auch lange nachdem der Baum zu Brettern gesägt, die Bretter zur Fassade verbaut wurden, quillt und schwindet, vergraut das Holz. Für die einen der Inbegriff an Schönheit und Lebendigkeit, für die anderen hässlich, fleckig, vergänglich und billig.

Beide Positionen sind mit Beispielen belegbar, was zeigt, dass man auch hier etwas falsch, aber auch richtig machen kann. Das Wesen einer naturbelassenen Holzfassade ist ihre Veränderbarkeit. Es ist unumgänglich, diese mit in das Gestaltungskonzept sowie die Detailentwicklung einer Fassade einzubeziehen. Das braucht einiges an Befassung und Beobachtung und regionale Eigenheiten machen Planungsregeln und Prognosen sehr schwer. Historische Beispiele sind wunderbare «Vorlagen» dafür. Der jeweils auf den Ort bezogene konstruktive Holzschutz beeinflusst dabei das Gesicht des Gebäudes, die spezifische Physionomie ermöglicht meist eine exakte regionale Zuordnung. Diese historisch gewachsene Differenzierung ist ein Fundus der vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten von Holzfassaden. Die Moderne dagegen ist «glatter» geworden. Die Reduktion der Profilierungen reduziert den spezifischen Ausdruck, dennoch vermag oft lediglich die Struktur einer Verschalung ein lebendiges Erscheinungsbild entstehen. Das ist der Reiz des Materials Holz, dass auch trotz Reduktion eine Nahbarkeit möglich ist.

Aus meiner langjährigen Befassung mit dem Thema werde ich versuchen, Veränderungsprozesse zu dokumentieren und Schlüsse daraus zu ziehen. Ebenfalls interessant scheint mir zu sein, dass Farbe im Zusammenhang mit Holzfassaden eine wirkliche Bereicherung ist und das Anwendungsgebiet stark erweitert. Aus der Geschichte der Holzfassaden ist die farbige Beschichtung nicht wegzudenken, auch in der modernen Architektur scheint sie wieder stark an Bedeutung zu gewinnen.

Architekten befassen sich mehr und mehr mit der Schönheit der Vergänglichkeit. In Japan gibt es dafür gar einen eigens kreierten Begriff: Wabi-Sabi – die Akzeptanz der Vergänglichkeit. Und welches Material würde dieser Haltung besser entsprechen als Holz, das sich bewegt, lebt und dessen unregelmässige Maserung charakteristisch für den Werkstoff ist.

Um die Verwitterung von Fassaden zukünftig besser zu planen, müssen Architekten und Holzbauer den Prozess beobachten und sich auch mit den regionalen Eigenheiten befassen. Ich habe den Veränderungsprozess zahlreicher seiner Bauprojekte dokumentiert. Ich bin überzeugt: «Das Wesen einer naturbelassenen Holzfassade ist ihre Veränderbarkeit. Es ist unumgänglich, diese mit in das Gestaltungskonzept einer Fassade einzubeziehen.»

Jede Holzart verwittert unterschiedlich und die Umgebung beeinflusst den Prozess zusätzlich. Eine Holzfassade in Seenähe ist einer hohen Feuchtigkeit ausgesetzt, im Gegensatz zu einer Alphütte, die aber extremen Wetterverhältnissen zu trotzen hat. Um die Fassade bei einem Rückbau wieder in den natürlichen Kreislauf zurückzuführen, verzichte ich, wenn immer möglich darauf, das Holz chemisch zu behandeln und setze deshalb auf konstruktiven Holzschutz. In der Präsentation wird sichtbar, dass vermeintlich nebensächliche Details den Verwitterungsprozess deutlich beeinflussen und dass Schutzvorrichtungen nicht immer das gewünschte Resultat bringen. Bei einer Wohnanlage in Hard (AT) bestand die Bauherrschaft auf geschossweise Vordächer, zum Schutz der Lärchenfassade. 16 Jahre später zeigt sich die Fassade fleckig vergraut. Anders steht eine Schutzhütte in den Tiroler Alpen beispielhaft für das japanischen Verständnis von Schönheit «Wabi-Sabi»: 2007 erbaut, ist die Schindelfassade aus hellem Fichtenholz über die Jahre gleichmässig vergraut und verschmilzt mit der alpinen Landschaft – wie ein weiterer Felsen vor dem Gipfel.



Abbildung 1: Wohnanlage Ölbündt Dornbirn 1996



Abbildung 2: Wohnanlage Ölbündt Dornbirn 2019

1996 wurde das Wohnhaus in Dornbirn (AT) erbaut. Vordächer schützen die Fassade vor der Witterung.

Die Stülpchalung aus unbehandeltem Lärchenholz hat sich über die letzten 22 Jahre gut gehalten.



Abbildung 3: Raiffeisenbank Mittelbregenzerwald Egg 2010



Abbildung 4: Raiffeisenbank Mittelbregenzerwald Egg 2019

Die Schindelfassade aus Fichtenholz ist nicht hinterlüftet – bei einem Holzbau ist das nicht nötig. Innerhalb von neun Jahren ist die Fassade gleichmässig vergraut.



Abbildung 5: Wohnanlage Hard 2003

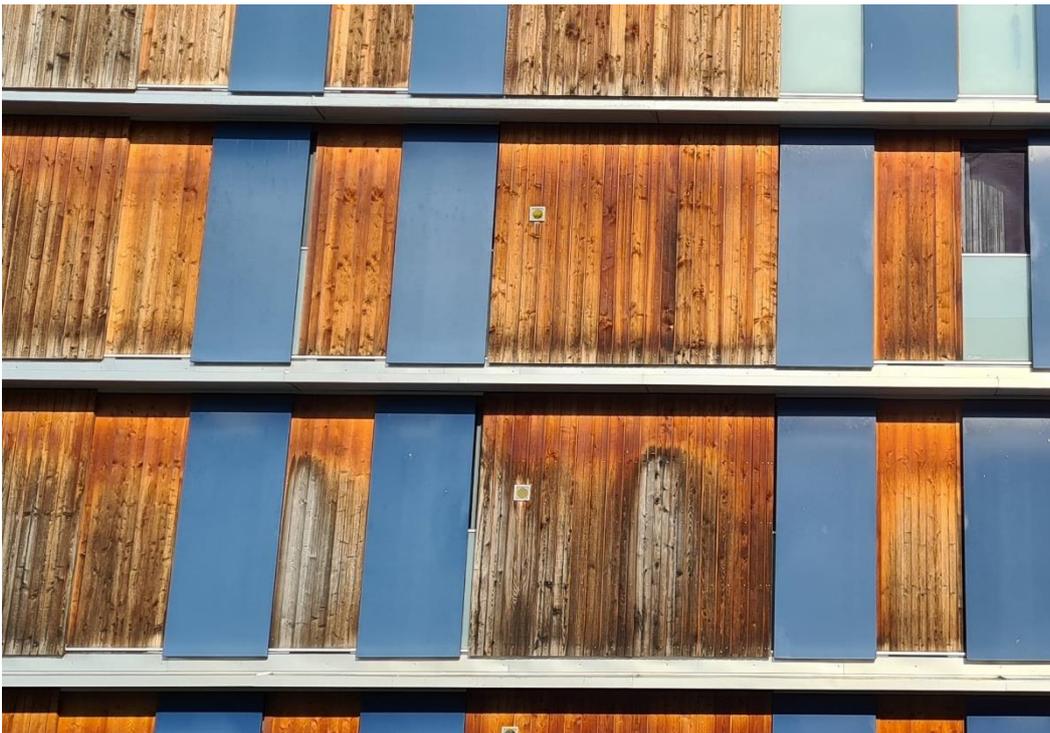


Abbildung 6: Wohnanlage Hard 2021

Schützen sollten die Vordächer die Fassade aus Lärchenholz. Stattdessen haben diese eine ungleichmässige Verwitterung verursacht. «Heute würden wir das anders machen».



Abbildung 7: Olpererhütte Tirol 2007



Abbildung 8: Olpererhütte Tirol 2019

Eine Schindelfassade aus Lärche umkleidet die Tiroler Schutzhütte auf 2388 Meter über Meer. Mit der vergrauten Fassade passt der Bau heute noch besser in die Umgebung – wie ein «hölzerner Fels» in der Landschaft.



Abbildung 9: Sutterlüty Markt Weiler 2002



Abbildung 10: Sutterlüty Markt Weiler 2019

Ein Lebensmittelmarkt mit einer Fassade aus Akazienholz. Ein sehr bewegtes Holz, weshalb kurze Bretter eingesetzt sind, die von bündigem Querholz unterteilt sind. Gleichmässig ist die Fassade ergraut und hat eine eigene Textur.